

27. Sonntag im Jahreskreis (Jahr A)

St. Pantaleon, 05.10.2008

Liebe Schwestern und Brüder,

seit etlichen Sonntagen werden wir von der Liturgie unserer Kirche mit wunderbaren, aussagekräftigen Stücken des Evangeliums verwöhnt. Wir finden uns darin wieder und lernen direkt von Jesus die Eckpfeiler für die Gestaltung eines würdigen und zugleich beglückenden persönlichen Lebens in Familie, Beruf und Gesellschaft. Heute lenkt Jesus im Evangelium der Hl. Messe unsere Aufmerksamkeit auf ein menschliches Problem, dem wir alle auf Schritt und Tritt begegnen, nämlich auf die Existenz von Gutem und Bösem in unserer Welt, in den Strukturen, in den Gesetzen, aber auch und vor allem in den einzelnen Menschen.

Die Existenz des Bösen in unserer Welt ist so augenfällig, dass es nicht an Menschen fehlt, die einem hartnäckigen Pessimismus verfallen sind. Krieg, Mord, Betrug, um hier nur drei großen Hauptadern des Bösen zu erwähnen, sind leider alltägliche Realitäten, auf die der Mensch andauernd stößt. Es vergeht kein einziger Tag, an dem es keine Kriegshandlung auf dieser Erde gäbe. Traurig aber wahr. Warum sind die Menschen so grausam? Warum so viel Leid und so viel Blutvergießen? Es wäre so schön, wenn es keinen Krieg gäbe! Gott will keinen Krieg. Was alles an Leid, Zerstörung, Hass, Grausamkeit, wirtschaftlicher Ruin, Familientragödien und Tod in den letzten Jahren ausgeblieben wäre, wenn die Politiker auf den Hl. Vater gehört hätten, der im Name Jesu den Krieg immer wieder am schärfsten verurteilt. Aber nein, sie meinen, sie wissen es besser. Und dann – nach der schrecklichen Zerstörung – müssen die unschuldigen Bürger von Drittländern auch noch die Zeche bezahlen, um den Wiederaufbau der zerstörten Gebieten zu finanzieren. Das schreit wirklich gen Himmel. Was hätte man alles mit diesem Geld für den Wohlstand, für die Kultur und für die Entwicklung der Gebernationen anfangen können!

Ein weiterer Herd des Bösen in unseren Breiten ist zweifellos, dass Kinder im Mutterschoß „entsorgt“ werden. Dass man dies einfach so hinnimmt, als politisch korrekt, als gehörte es eben zum normalen Verlauf einer modernen Gesellschaft, das ist schon die Höhe. Dass dies nicht folgenlos in der Seele der Gesellschaft bleibt, zeigt u. a. die Rauheit und Lieblosigkeit, die viele zwischenmenschliche Beziehungen heutzutage prägen. Begriffe wie etwa „*Kind als Schaden*“ sprechen Bände für sich. Es ist kein Wunder, dass eine kindertötende Gesellschaft unmenschlich wird. Wie kann man die Liebe leben, wenn man zulässt, dass Kinder einfach so getötet werden? Die unübersehbar dekadente Entwicklung unserer Nation – die einmal das

Land der Dichter und Denker war - zeigt auf, dass die Natur sich rächt, wenn man sie absichtlich mit Füßen tritt. Nicht Gott rächt sich, nein: Gott verzeiht, auch denen, die abtreiben, doch die Natur vergibt nicht, sie rächt sich. Das wird immer deutlicher. Man braucht nur die Augen offen zu halten und sich umzuschauen.

Krieg, Mord, Betrug: drei Hauptadern des Bösen. Betrug! Man hat ihn als Kavaliersdelikt herunterspielen wollen. Ist es aber nicht. Geldskandale, Vergnügungsreisen von Bossen letztlich auf Kosten der Steuerzahler, ausschweifendes Leben mit dem Geld der anderen: auch das schreit gen Himmel. Die Kirche verurteilt den erbarmungslosen und lieblosen Kapitalismus in der Gestaltung der Wirtschaft. Der Kapitalismus tut so, als ginge es bei der Wirtschaft nur um Geldbeschaffung, als wären die Menschen keine Personen, sondern lediglich Instrumente der Wirtschaft. Das ist im Grunde eine Wiederkehr der marxistischen Ideologie, nach der nicht die Wirtschaft für den Menschen da ist, sondern der Mensch für die Wirtschaft. Und das ist auf jeden Fall ein Herd des Bösen.

Auf das Böse in der Welt weist Jesus im Gleichnis des heutigen Evangeliums hin. Er zeigt sogar, wie Böses entsteht und sich entwickelt, bis es zur Eskalation kommt. Denn die Winzer, die am Ende des Gleichnisses den Sohn des Gutsbesizers töten, waren nicht böse von Anfang an. Im Gegenteil: sie waren gut. Der Gutsbesitzer liebte sie und legte extra für sie den Weinberg an. Dafür waren sie ihm am Anfang bestimmt dankbar. Und doch setzte bei ihnen irgendwann mit einemmal - zunächst unterschwellig, kaum wahrnehmbar - , ein Prozess der Entfernung von Gutsbesitzer an, wahrscheinlich aus Gründen der Geldgier, des Neides und der Missgunst. Warum soll man Zins bezahlen? Das war die Stunde der Geburt des Bösen. Die Winzer distanzierten sich vom Grundbesitzer, zunächst nur innerlich, dann aber ganz offen. Und je größer die innere Entfernung wurde, desto finster wurden ihre Gedanken. Und so kam es, dass sie sich immer tiefer in das Böse hinein entwickelten, bis sie mit einemmal keine Hemmungen mehr hatten, die Gesandten des Gutsbesizers, zuletzt sogar seinen Sohn, zu töten. Was lernen wir daraus, meine lieben Schwestern und Brüder? Wir lernen, dass der Anfang des Bösen mit der Entfremdung von Gott einher geht. Die Entfremdung von Gott ist eine personale Tat. Nicht die Natur, sondern der Mensch wird böse. Nicht die Natur entfernt sich von Gott, sondern der Mensch. Hat der Mensch sich aber von Gott einmal entfernt, dann manipuliert er die Natur. Das unleugbare gegenwärtige Böse in unserer Gesellschaft – wir haben oben von drei Hauptadern des Bösen gesprochen: Krieg, Mord, Betrug - wird von Menschen betrieben, die Abschied von Gott genommen haben, bzw. die leben und handeln, als wäre Gott höchstens nur für den Bereich des Betens und der Liturgie zuständig, alles andere habe mit ihm aber gar nichts zu tun. Sie wollen nicht, dass Gott in ihrer säkularen Welt

in irgendeiner Form erscheint. Genau so wie die Winzer des heutigen Evangeliums: sie wollten den Weinberg ohne Gott betreiben. Sie haben Gott den Laufpass gegeben. *„Wir brauchen dich nicht! Das ist unsere Sache! Wir lassen uns in unsere Sachen nicht hineinreden. Wir brauchen die Kirche nicht, das tun wir schon“*. *„Schuster, bleib bei deinen Leisten“*. *„Die Welt ist unser. Die Familie, die Berufswelt, die Gestaltung der Gesellschaft, das alles ist unsere Sache!“* Und die Winzer misshandelten die Knechte des Gutsbesitzers, wie heute die Christen, allen voran der Papst und die Bischöfen, misshandelt werden, wenn sie wagen, eine Aussage über die Welt zu machen. Man will uns nicht haben. Man will ohne uns leben. Die Religion soll höchstens auf den Herrgott-Winkel reduziert bleiben. Mehr nicht. Und weil es so ist, weil die Menschen das so wollen und tun, ist das Böse in der Welt so groß. Denn ohne Gott wächst kein grünes Grass mehr auf den Böden dieser Erde. Und darum erscheint das Böse in der Welt, darum erscheinen die vielfältigen Triebe des Bösen allenthalben. Man hat Gott *„entsorgen“* wollen. Und das ist ungefähr so, wie wenn man mit der blanken Faust gegen die harte Wand schlägt. Die Wand bleibt stehen, die Hand aber wird blutig. Dieses Gesetz, dass die Entfernung von Gott im Grunde über kurz oder lang Böses herbeiruft, gilt bei Strukturen, wie auch bei Beziehungen wie vor allem bei den einzelnen Menschen. Es ist doch wahr: Wer mit Gott abrechnet und mit ihm nichts mehr zu tun haben will, wie es bei den Winzern des Evangeliums der Fall war, bewirkt einen beispiellosen Sturz in sein geistiges Immunsystem, so dass jeder Windstoß ihn eine Erkältung verschaffen kann, und – wie jeder weiß – kann aus einer nicht gut behandelten Erkältung eine Lungenentzündung entstehen, die wenn man nur nicht ganz schön aufpasst, einen in den Tod reißen kann. So ist es mit dem Körper bestellt, und genau so ist es mit der Seele auch.

Der Kardinalstaatssekretär, Tarcisio Bertone, der wichtigste Mann in der Kirche nach unserem Papst, hielt vor gut einer Woche einen sehr beachteten Vortrag in Italien, in dem er u. a. auch dieses brisante Thema des Bösen in unserer Welt ansprach. Er sagte, Politiker könnten nicht arbeiten, als ob es Gott nicht gäbe. Und er fügte hinzu, auch wenn die Aufgaben verschieden seien, bedürfe die Politik der Religion. Werde hingegen Gott ignoriert, so beginne die Fähigkeit zu schwinden, das Recht zu achten und das Gemeinwohl zu erkennen. Davon kündeten die tragischen Folgen aller politischen Ideologien. Auch die aktuelle Finanzkrise sei ein Zeugnis dafür, so Bertone. *„Dort, wo nur der schnelle Profit gesucht wird und dieser gleichsam mit dem Guten identifiziert wird, kommt es dazu, dass sich der Profit selbst aufhebt“*, sagte er wörtlich.

Es gibt viel Böses in unserer Welt, aber auch viel Gutes. Das führt Jesus uns im Evangelium der heutigen Hl. Messe ganz deutlich vor Augen. *„Hört nun ein anderes Gleichnis“* (Mt 21,

33), hat er gesagt. Das Gleichnis beginnt Jesus mit der Beschreibung des Guten. Er spricht zunächst vom Gutsbesitzer, der etwas Gutes für die Winzer tun will. Das ist ohne Frage sehr aufschlussreich. Es bedeutet, dass Gott nicht pessimistisch ist. Das Gute wird siegen, trotz des Bösen, das es in der Welt gibt. Wir Christen glauben an das Gute, eben weil Gott kein Pessimist ist, weil er sich nicht von dem Bösen und seinen Machenschaften irritieren lässt. Gott setzt das Gute durch, selbst wenn er dafür durch einen dunklen Tunnel voll des Bösen gehen müsste. Es gibt dazu ein Wort des Hl. Paulus im Römerbrief, das dies eindrucksvoll bestätigt. Paulus sagt wörtlich: „*Wo die Sünde mächtig wurde, da ist die Gnade übergroß geworden*“ (Röm 5, 20). Diese positive Lebenseinstellung Gottes soll heute auf uns übergehen. Kein Pessimismus, keine Resignation, kein Achselzucken, kein sich zurückziehen. Denn wer so handelte, würde den Triumph des Guten verpassen, der sich zumindest in der eigenen Person ereignen kann. Und das wäre wirklich schade! Das Gleichnis will uns persönlich ermuntern, das Gute in uns anzustreben. Darum beginnt Jesus sein Gleichnis mit der Geschichte eines guten Menschen, des Gutsbesitzers. Das ist ein Mensch, der in seiner Großzügigkeit und offensichtlichen Zuneigung zu anderen Menschen, die weniger besitzen als er - das sind die Winzer – etwas Gutes für sie tun will: er legte einen Weinberg an und verpachtete ihn an sie, damit sie eine Beschäftigung haben, Geld verdienen, und dadurch sich selber und ihre Familie ernähren können. Er tat das sicher nicht, um sich zu bereichern, auch nicht, um mehr zu besitzen, sondern schlicht und einfach, um anderen Menschen das Leben zu erleichtern. Mit einem Worte: Er tat das, weil er gut war. Und das ist eine sehr wichtige Belehrung des heutigen Evangeliums: es gibt nicht nur das Gute im allgemeinen, es gibt auch gute Menschen, Menschen, die das Gute für die anderen tatsächlich bewusst und absichtlich wollen und auch suchen, Menschen, die sich Gedanken darüber machen, wie sie den anderen, zumal denen, mit denen sie am engsten verbunden sind, helfen können, wie sie ihnen das Leben schöner und angenehmer zu machen vermögen. Es gibt also solche Leute, gute Leute, Menschen, die Freude am Guten für die anderen haben. Das ist sehr erfreulich, nicht wahr? Wenn wir eine friedlichere Gesellschaft aufbauen wollen, dann brauchen wir diese Menschen wie Mairegen. Das sind die Menschen, die keine Nabelschau betreiben, das sind die Menschen, die anderen nach Kräften helfen wollen, eben weil sie gut sind, und es intus haben, helfen zu wollen. Es sind die Menschen, die in ihren Begegnungen mit ihren Nächsten, etwa z. B. mit dem Ehepartner, zunächst das Wohl des anderen suchen. Es sind die Menschen, die sich freuen, wenn es den anderen gut geht, denn sie haben ja letztlich nichts anderes im Kopf, als ihnen das Leben erträglicher und angenehmer zu machen. Wer so lebt, wer sich darum bemüht, so zu sein, lebt in der Nachfolge Jesu. Denn Jesus lebte so. Von ihm erzählt uns die

Heilige Schrift nämlich, dass er „*umherging, Gutes tat und alle heilte*“ (Apg 10, 38). Das war also die Lebenseinstellung Jesu. Und das soll auch die Lebenseinstellung der Christen sein. Und darum geht es eben, dass wir, Sie und ich, Jesus Christus auch in dieser Lebensdimension folgen. Jesus Christus lebte nicht für sich, für seine Interessen, für sein Wohlergehen, er lebte für die anderen, für die Interessen der anderen, für das Wohlergehen der anderen. „*Ich heilige mich für sie*“, hat er einmal wörtlich gesagt (Joh 17, 19). Mit anderen Worten: der Sinn meines Lebens ist es, für die anderen da zu sein. Das ist etwas ganz Fantastisches, meinen Sie auch nicht, meine lieben Schwestern und Brüder? Für die anderen da sein! Das ist christlich! Das ist der Weg der Christen! Jesus Christus half allerdings nicht nur dann, wenn er auf Menschen stieß, die in Not waren, sondern er suchte geradezu nach Gelegenheiten zu helfen. Er verstand sich als einer, der dazu da ist, zu helfen. Wer sich diese Lebensweise Jesu aneignet, der befindet sich zwangsläufig in der Nachfolge Jesu Christi, der befindet sich, um es theologisch präzise auszudrücken, auf dem Weg der Heiligkeit.

Solche Menschen, Männer wie Frauen, braucht unsere Gesellschaft dringend. Denn sie sind die Menschen, die mit der Hilfe des Hl. Geistes das Antlitz der Erde erneuern werden. „*Sende aus deinen Geist, und alles wird neu Und du wirst das Angesicht der Welt erneuern*“. Die Welt wird sich zum Positiven erneuern, erst wenn ein jeder von uns sich nach Kräften bemüht, die ersten Anzeichen des Bösen in sich zu bekämpfen, damit das Gute, das wir in uns tragen, ungehindert zum Vorschein komme. Möge der Heilige Geist uns alle in dieser Stunde ins Ohr flüstern: lebe auch du für die anderen! Such das Wohl der anderen! Gib dich den anderen hin! Wenn wir dieser Stimme folgen wollen, dann hat Gott heute zu uns wirksam gesprochen.